

**Zeitschrift:** Patrimoine fribourgeois = Freiburger Kulturgüter  
**Herausgeber:** Service des biens culturels du canton de Fribourg = Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg  
**Band:** - (2016)  
**Heft:** 21: La cathédrale Saint-Nicolas : 15 ans de chantier = Kathedrale St. Nikolaus : 15. Jahre Baustelle  
  
**Artikel:** Die Seitenschiffe und ihre späteren Kapellenbauten  
**Autor:** Heinzelmann, Dorothee  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1035693>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**







# DIE SEITENSCHIFFE UND IHRE SPÄTEREN KAPELLENANBAUTEN

DOROTHEE HEINZELMANN

Die Restaurierungsmassnahmen der vergangenen Jahre betrafen jeweils die Seitenschiffjoch mit ihren angrenzenden Seitenkapellen. Baubegleitende archäologische Untersuchungen namentlich am aufgehenden Mauerwerk ermöglichten vielfältige Beobachtungen zum ursprünglichen Bau wie auch zu seinen jüngeren Anbauten. Das Gebäude und seine wechselvolle Geschichte sind nunmehr besser bekannt. Die beiden ersten Seitenkapellen entstanden aus besonderem Anlass: die erste wurde Peter Falck, dem unermüdlichen Urheber des Chorherrenstifts, bewilligt; die zweite widmete der Rat Unserer Lieben Frau für gnädige Bewahrung während des Kriegs zwischen katholischen und reformierten Orten der Eidgenossenschaft. Mit dem Bau der übrigen Kapellen, 1748-1751, konnten die überaus zahlreichen Seitenaltäre neu geordnet und vereinheitlicht gestaltet werden.

## Die Seitenschiffe in ihrer ursprünglichen Form

Vor dem Anbau der Seitenkapellen begrenzten durchgehende Aussenmauern die Seitenschiffe, denen an den Jochgrenzen jeweils weit vorspringende Strebe Pfeiler vorgelegt waren. In einer Stärke von ca. 1,30 m war das Aussenmauerwerk zweischalig aufgebaut, mit einer Innen- und Aussenschale aus blauen Molassequadern, deren Zwischenraum durch Steinbrocken, Flusskiesel und Kalkmörtel aufgefüllt war. Die Stärke der ehemaligen Aussenmauern war im Zuge der Restaurierungsarbeiten jeweils an den heutigen Kapellenwänden sichtbar, die den Strebe Pfeilern entsprechen. Deutlich sind dort jeweils die vorher im Mauerwerk gelegenen, nach Abbruch der Aussenmauern grob belassenen Partien neben den auf Sicht gearbeiteten Oberflächen der ehemals ausserhalb der Mauer liegenden Strebe Pfeiler

zu erkennen. Besonders gut ist dieser Befund auch im Dachraum über den Seitenschiffen sichtbar, wo diese Partien jeweils unverputzt – anders als im Kircheninneren – erhalten geblieben sind. Im vierten Joch von Osten sind die Aussenwände dank der beiden Seitenportale noch in ihrer ursprünglichen Position erhalten. Die Wandvorlagen der Seitenschiffe bereiteten mit fünf Diensten die Gewölbe mit Gurt- und Diagonalrippen sowie Schildbögen vor. Ungeöhnlich sind Ritzzeichnungen auf der Oberseite der Kapitelle, die die darunterliegenden Vorlagen nachzeichnen, vermutlich als Hilfe für den Versatz der Gewölbeanfänger<sup>1</sup>. Ritzlinien als Orientierungshilfe für den Steinversatz finden sich auch mittig an Vorderseiten von Hauptdiensten.

Strebe Pfeiler scheinen an dem ersten östlichen Seitenschiffjoch der Südseite zunächst offenbar nicht vorgesehen gewesen zu sein. Deutliche Baufugen zeigen, dass sie erst nachträglich angefügt worden sind<sup>2</sup>. Erst ab dem zweiten Joch wurden sie gleichzeitig mit der ursprünglichen Aussenmauer errichtet.

Im Zuge des Anbaus der Kapellen wurden in der Regel die seitlichen Dienste so weit abgetragen, dass nur an wenigen Stellen Reste von ihnen erkennbar sind (Abb. 59). Nur an den Aussenwänden des vierten Jochs, wo sich die Seitenportale befinden und keine nachträglichen Kapellen angebaut wurden, ist die Situation noch in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. Ein schmaler Schildbogen begleitet hier den Übergang zwischen Gewölben und Aussenwand (Abb. 66).

Entsprechend der Zugehörigkeit zu den verschiedenen Bauphasen zeigen die Wandvorlagen zwei verschiedene Formen, wobei die jüngere den gegenüberliegenden Vorlagen der Mittelschiffpfeiler entspricht<sup>3</sup>. Nur in den östlichen Jochen finden sich kämpferartige Gewölbeanfänger,

Abb. 59 Südliches Seitenschiff, erstes Joch, Blick in die Ölbergkapelle der Familie Falck, 1515-21, die erste der zwischen zwei Strebe Pfeilern nach Abbruch der Aussenwand eingefügten Seitenkapellen. Der Pfeiler rechts mit kämpferartigem Gewölbeanfänger stammt aus der 2. Bauphase. Die Mauerzunge des Kapellenbogens schliesst an Reste der seitlichen Dienste an. Die Fenster wurden im 19. Jahrhundert nach unten und vermutlich nach oben verlängert und mit neuem Mittelpfosten und Masswerk versehen.

<sup>1</sup> Siehe Abb. 40, S. 27.

<sup>2</sup> Ob an der Südostecke des Langhauses zuvor kein Strebe Pfeiler bestanden hatte oder er erst nachträglich angefügt worden war und daher aufgrund fehlender Einbindung ersetzt worden ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Ein Holzkeil im Strebe Pfeiler am östlichen Seitenschiffende auf der Nordseite ist dendrochronologisch auf Herbst/Winter 1300/01 datiert.

<sup>3</sup> Zum Umfang der jeweiligen Bauphasen vgl. S. 38.





Abb. 60 Gewölbe der Ölbergkapelle. Schlusssteine: in der Mitte das Wappen Falck, links hl. Katharina am Berge Sinaï, rechts Heiliges Grab, vier Evangelisten. Auf den Konsolen die Leidenswerkzeuge der Passion Jesu.

die mit der älteren Vorlagenform korrespondieren. Die Kapitelle sind je nach Zugehörigkeit zu den Bauphasen mit unterschiedlichem Blattdekor oder in der vierten und fünften Bauphase auch als figürliche Kapitelle ausgearbeitet.

Steinmetzzeichen finden sich in den Seitenschiffen besonders häufig in der dritten Bauphase. Da die Aussenwände fehlen, sind sie heute in der Regel an den Vorderseiten der Wand- und Pfeilervorlagen sowie an den bandartigen Unterseiten der Rippenprofile festzustellen.

Die Gewölbe der Seitenschiffe sind in Tuffhandquadern gemauert, Zwischenräume gelegentlich durch Ziegel ausgezwickt. Ihre Oberseite ist mit einem Kalkmörtel überzogen. Im Inneren trugen die Gewölbe ursprünglich eine Kalkfarbfassung aus beigeweißem Grund, auf dem sich Reihen von abwechselnd roten und ehemals blauen sechseckigen Sternen befanden<sup>4</sup>. Noch während der Errichtung der Seitenschiffe scheinen Probleme mit der Statik aufgetreten zu sein, oder aber es lag ein Messfehler vor. Jedenfalls liesse sich so der Versatz in den Gurtbögen der Seitenschiffe erklären<sup>5</sup>.

Nachträgliche Verformungen sind auch an der nördlichen Aussenwand festzustellen, die sich offenbar deutlich nach aussen geneigt hatte. Im vierten Joch wurde mit der Erneuerung des Nordportals 1761-63 die Neigung durch Rückarbeitung korrigiert: Die neuen Portalsteine wurden senkrecht eingesetzt, die daran anschliessenden Wandflächen jedoch stark zurückgearbeitet, nach oben zunehmend bis auf ca. 15 cm. Die Neigung der Seitenschiffwand um dieses Mass muss daher vor dem 18. Jahrhundert erfolgt sein. Die Dächer über den Seitenschiffen wurden mehrfach in ihrer Neigung verändert. Der ur-

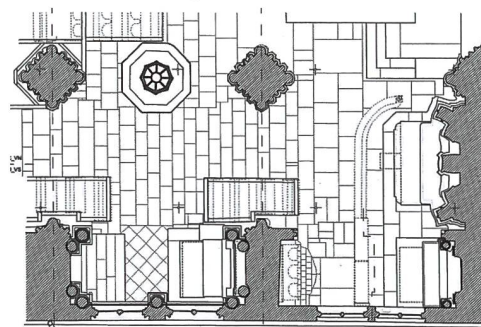
sprüngliche Verlauf lässt sich an leicht vorkragenden Steingesimsen ober- und unterhalb der heutigen Seitenschiffdächer feststellen. Sie verliefen steiler, begannen etwas weiter oben und kragten noch über die ehemaligen Aussenmauern hinaus, so dass sie fast genauso lang waren wie die heutigen Dächer, die die Seitenschiffe einschliesslich der Seitenkapellen überdecken.

Die ursprüngliche Dachkonstruktion über den Seitenschiffen ist nicht sicher festzustellen. Da sich nur wenige Mauertaschen als Balkenaufleger in den Rückseiten der Arkaden- bzw. Triforienwände finden, ist anzunehmen, dass auf den Aussenmauern Schwellen lagen, die gemeinsam mit wenigen Zerrbalken (Bindern) Pfosten eines oder zweier stehender Stühle trugen. Diese dürften Pfetten getragen haben, auf denen die Sparren auflagen. Einzelne Abdrücke von Zerrbalken der ursprünglichen Dachkonstruktion haben sich in dem Mörtelüberzug auf der Oberseite der Gewölbe erhalten. Zudem zeigen sie, dass die Seitenschiffgewölbe wie



Abb. 62 Falck-Kapelle, Meisterzeichen von Hans Felder dem Jüngeren im Scheitel des Schildbogens auf der Ostseite.

Abb. 61 Grundriss der beiden ältesten Seitenkapellen: Ölbergkapelle von 1515-21 und Votivkapelle Unserer Lieben Frau vom Siege, 1661.



4 Siehe S. 105.

5 Siehe S. 27, Abb. 41.

6 WAEBER 1945.

7 Zu den Farbfassungen siehe S. 104 ff.

8 Die dendrochronologische Datierung von Holzkeilen stimmt mit den Schriftquellen überein.



auch sonst üblich nach der Errichtung der Dachwerke ausgeführt worden sind.

Die Seitenschiffe wurden bereits im 15. Jahrhundert für die Aufstellung zahlreicher Altäre genutzt, wie aus den von Louis Waeber zusammen gestellten Archivalien hervorgeht<sup>6</sup>. Altäre standen einerseits an den Aussenwänden, also nach Süden und Norden ausgerichtet, andererseits aber auch vor den Mittelschiffpfeilern. Hierfür wurden jeweils die westlichen Dienste der Mittelschiffpfeiler abgearbeitet, um mehr Raum und eine gewisse Rückwand für die Altäre zu gewinnen. Oberhalb und zu Seiten der Altäre wurden die Westseiten der Mittelschiffpfeiler jeweils farbig gefasst, wovon sich umfangreiche Spuren erhalten haben<sup>7</sup>. Nach Anbau der Seitenkapellen wurden die zuvor an den Pfeilern aufgestellten Altäre in die Seitenkapellen verlegt. Die fehlenden Dienste der Pfeiler und die Kapitelle wurden daraufhin wieder ergänzt. Erkennbar sind die neuen Dienste an ihren unterschiedlichen Oberflächen und an den nicht zu den übrigen Pfeilern passenden Steinlagen. Durch aufgemalte Fugen wurde dieses springende Fugenbild anschliessend vereinheitlicht. Der mit Gips oder Stuckmasse neu geschaffene Schmuck der Kapitelle erreicht nicht die Qualität des gotischen Originals. Gewisse Wappenschilde auf den Gewölben der Seitenschiffe erinnern an den ursprünglichen Standort des zugehörigen Altars, so bei den Schneidern, Krämern, Schmieden und Metzgern.

## Anbauten der Seitenkapellen

Wie in zahlreichen städtischen Pfarrkirchen kam auch bei St. Nikolaus bald der Wunsch nach besonderen Plätzen zur Anlage von Familiengrablegungen und für die Errichtung von Altarstiftungen auf. Allerdings blieben diese während langer Zeit auf die Pfeiler und die Seitenschiffjoch

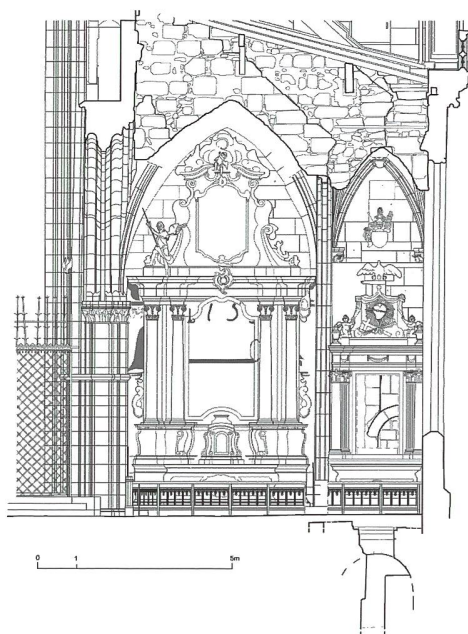


Abb. 64 Südliches Seitenschiff, Ostwand. Aufnahme während der Restaurierung 2010. Hinter dem Sakramentsaltar links Stifterfigur des Ritters Hans von Lanthen Heide, 1579, zum Vorgänger-Altar; in der Mitte, hinter dem Hauptbild, Jahreszahl 1753. Im Dachraum Befund der ursprünglich geplanten geringeren Breite des Seitenschiffs, der ausgeführten Breite sowie des Anschlusses der Seitenkapelle mit ebenerdigem Durchgang zur Sakristei. Familiengruft der Falck, später der Praroman.

beschränkt und führten nicht zu Neubauten. Die erste dieser Kapellen, diejenige am ersten südlichen Seitenschiffjoch von Osten, wurde 1515 genehmigt. Eine zweite, die des nächstfolgenden Jochs, entstand nach 1660, während alle übrigen Kapellen erst zwischen 1748 und 1752 ausgeführt wurden<sup>8</sup>. Die beiden ersten auf der Nordseite kopieren ihre um rund 230 bzw. 90 Jahre älteren Vorbilder auf der Südseite und auch die übrigen entsprechen sich paarweise. Im Vergleich zu zahlreichen anderen Pfarr- oder auch Stiftskirchen, wo sich dieser Prozess meist sehr rasch und noch im ausgehenden Mittelalter vollzog, erfolgt in Freiburg der Anbau von Seitenkapellen sehr spät. Allein in dem dritten südlichen Seitenschiffjoch scheint sich bereits zuvor eine Gruft mit einem niedrigeren Kapellenanbau befunden zu haben. Dieser Anbau ist in den Stadtansichten Sickingers von 1582 und Martinis von 1606 dargestellt und konnte bei archäologischen Untersuchungen anlässlich der Behebung von Feuchtigkeitsschäden festgestellt



Abb. 65 Falck-Kapelle, Gewölbeschlussstein mit Wappen des Peter Falck, 1516-1517.

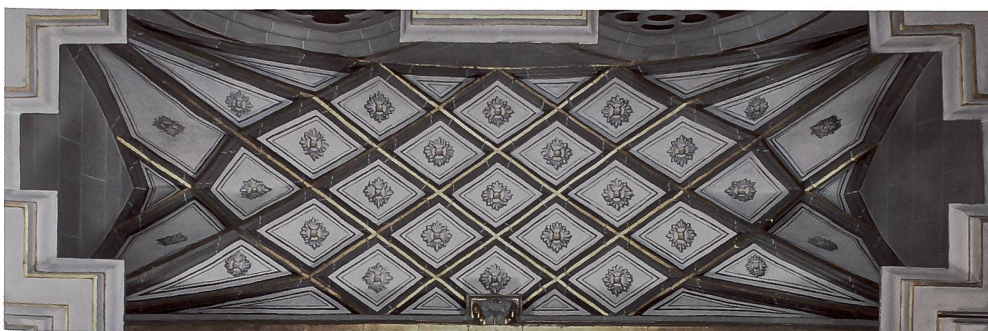


Abb. 63 Blick auf das ausladende manieristische Gebälk und das Netzgewölbe in gotischer Tradition der Votivkapelle Unserer Lieben Frau vom Siege von 1661. Architekt: Hans Franz Reyff.



werden<sup>9</sup>. Die Gruft wurde beim Bau der Seitenkapelle im mittleren 18. Jahrhundert partiell zerstört und durch deren Altar überbaut.

Mit dem Bau der ersten Kapelle um 1515 wurde die Vorgehensweise festgelegt: Es wurden jeweils die ursprünglichen Aussenmauern des Seitenschiffs zwischen zwei Vorlagen ausgebrochen und eine neue, sehr viel schmalere Aussenwand am äusseren Ende der Strebpfeiler eingezogen. Anders als die ursprünglichen 1,30 m starken Aussenmauern sind die neuen Mauern nur noch ca. 0,55 m stark. Sie sind daher nur einschalig ausgeführt und bestehen aus Sandsteinquadern. Auf diese Weise konnte die Tiefe der bisherigen Aussenmauern und der verbleibende Rest des Raumes zwischen den Strebpfeilern für die Kapellen genutzt werden. In den Kapellen, in denen keine Grüfte angelegt wurden, blieben die Fundamente der abgebrochenen Aussenmauern im Boden. Wie schon erwähnt, wurden die Wandvorlagen zu Seiten der neuen Kapellen meist stark zurückgearbeitet und durch neue Wandzungen, die den Eingangsbogen der Kapellen tragen, ersetzt.

Die Ausführung der neuen Aussenwände erfolgte jeweils unterschiedlich. Bei allen um 1750 angefügten Kapellen wurden die Aussenmauern ohne Verzahnung zwischen die Strebpfeiler eingefügt. Deutlich sind daher am Aussenbau die Stirnseiten der Strebpfeiler durch beidseitige Fugen in der Fassade erkennbar. Anders bei den beiden ältesten Kapellen: Hier wurden die neuen Aussenmauern jeweils mit den Ecken der Strebpfeiler verzahnt, allerdings in unterschiedlicher Weise. Die erste Kapelle endet in der Ostflucht des Strebpfeilers zwischen dem ersten und zweiten Joch; die Aussenfassade der zweiten Kapelle hingegen reicht von der Ostseite des ersten bis zur Westseite des zweiten Strebpfeilers und wirkt somit in der Aussenansicht deutlich breiter (Abb. 67 und 68). Die zweite Kapelle, die um 1660-63 nach Entwurf von Jean-François Reyff errichtet wurde, nimmt jedoch auch durch ihre aufwendige architektonische Innengestaltung eine Sonderstellung ein. Eingestellte Säulen mit kräftigem Gebälk akzentuieren die vier Ecken der Kapelle und die Mitte der Südwand, wobei sich hinter den Säulen Nischen weiten. Um diese typisch manieristische Gliederung möglichst raumsparend ausführen zu können, wurde sie nur an der Westseite der Kapelle als eigene Wandschicht vor den Strebpfeiler gesetzt, während an der Ostseite, hinter dem Altar, der gotische Strebpfeiler selbst für die

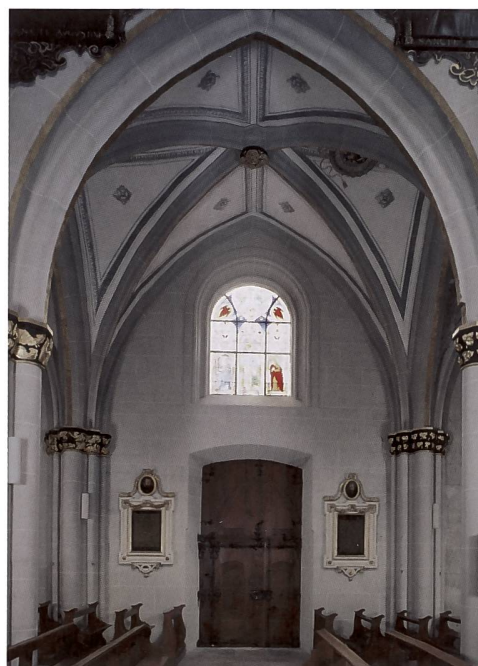


Abb. 66 Nordportal, Innenseite. Die Aussenmauer in ihrer ursprünglichen Position und die Pfeiler samt innersten Diensten und Kapitellen sind erhalten; schmaler Schildbogen am Übergang zum Gewölbe. Die Asymmetrie der Türflügel spiegelt die aufwändigere Gestaltung des Äussers von 1761-63.

Ausnischung hinter den Säulen abgearbeitet wurde. Auf der Südseite sind die Kapitelle mit dem jeweiligen Quader der Aussenmauer in einem gemeinsamen Werkstück verbunden, das bezeichnenderweise aussen kein Zangenloch aufweist. Interessant sind hier auch bautechnische Details wie die Vorritzung auf Kapitellen, die Steinmetzzeichen in Form von Buchstaben, vermutlich Initialen, oder die nachträglichen Ausbesserungen, die sich in jüngeren Holzkeilen in Fugen und Zwischenräumen zeigen<sup>10</sup>.

Mit der Verlegung der Aussenmauern mussten auch die Dächer über den Seitenschiffen erneuert werden. Über dem Südseitenschiff sind die Dachwerke des 18. Jahrhunderts leider vollständig ersetzt worden. Hingegen sind sie auf der Nordseite erhalten. Sie wurden jeweils jochweise in Verbindung mit dem Bau einer Kapelle errichtet. Neue Mauerschwellen wurden auf die Aussenmauern aufgelegt und zwei stehende Stühle errichtet, die die Pfetten mit den Sparren tragen. Da die Spannweite der Dächer sich mit dem Anbau der Kapellen nur wenig verlängerte, dürfte die Konstruktionsweise der ursprünglichen Dachwerke diesen wohl nahe verwandt gewesen sein. Die Gewölbe der nördlichen Seitenkapellen sind anders als die der Seitenschiffe aus Ziegeln gemauert. Bei der zweiten Kapelle bestehen die Rippen aus durchgehenden Profilsteinen aus Molasse.

In die Zeit der Errichtung der meisten der Kapellen im mittleren 18. Jahrhundert fiel 1746 das

<sup>9</sup> Dokumentation im Amt für Archäologie des Staates Freiburg, 2007.

<sup>10</sup> Holzkeile innen von 1664/65 und nach 1675; im Aussenmauerwerk nach 1653, nach 1671 sowie 1675/76. Der neue Altar wurde nach WAEBER 1945, 53, allerdings bereits 1663 der «Vierge protectrice» geweiht; Inschrift an der Unterseite des Gurtbogens: 1661.



Verbot weiterer Bestattungen in St. Nikolaus. Wenig später wurde 1748 nach Entfernung von 325 Bestattungen der Fussboden im Kirchenraum etwas höhergelegt<sup>11</sup> – erkennbar an den nur wenig bzw. im Westen gar nicht mehr über den Fussboden hinausreichenden Pfeilerbasen. Der anschliessend auch in den Kapellen verlegte Bodenbelag aus voralpinem Kalkstein<sup>12</sup> trägt wesentlich dazu bei, dass die Kapellen eine räumliche Einheit mit dem übrigen Langhaus bilden. Allein die beiden zuvor entstandenen Kapellen weisen noch ihren älteren Bodenbelag aus Molasse- und Kalksteinplatten auf. Der ursprüngliche Bodenbelag im Langhaus bestand aus Sandsteinplatten, wie sich an mehreren Stellen, an denen der Boden geöffnet wurde, zeigte.

## Restaurierungsmassnahmen des 19. Jahrhunderts

Im Rahmen der ersten grossen Ausseninstandsetzung der Jahre 1838-57 wurden auch umfangreiche Arbeiten an den Seitenfassaden

durchgeführt. Die Balustraden über den Seitenschiffen kamen hinzu, Fialen wurden erneuert, aber auch die Fenstermasswerke wurden umfassend überarbeitet<sup>13</sup>. Schliesslich wurde zu der Zeit auch die Grösse der Fenster vereinheitlicht und dazu diejenigen der beiden älteren Seitenkapellen verlängert. Eine Ansicht aus der Zeit vor diesen Massnahmen zeigt noch die Seitenschiffe ohne Balustraden und mit unterschiedlich grossen Kapellenfenstern<sup>14</sup>.

Bei mehreren der Seitenkapellen sind eindeutige Überarbeitungen des 19. Jahrhunderts feststellbar. Nicht nur an unterschiedlichem Material wie grüner anstatt blauer Molasse, sondern auch anhand einer unterschiedlichen Anzahl und Anordnung von Ausarbeitungen in den Fenstergehäusen für Fenstereisen, oder anhand unpassender Anschlüsse von Gewände- und Masswerkprofilen lassen sich spätere Veränderungen erkennen. So bestehen in den meisten Seitenkapellen die Mittelpfosten und die bekrönenden Masswerke der Doppellanzettfenster aus anderer Molasse als die seitlichen Gewände, die ausserdem zusätzliche – einander entspre-

Abb. 67 Südfassade, Votivkapelle Unserer Lieben Frau vom Siege während der Restaurierung, nach Entfernen des Gerüsts. Das Mauerwerk der Kapelle greift vor die Stirnseiten der Strebepfeiler und stösst rechts an die Fassade der Ölbergkapelle. Die Schutzverglasung ist bereit, im Innern die Glasgemälde aufzunehmen.



Abb. 68 Südfassade, Ölbergkapelle, vor der Restaurierung. Die Fenster wurden im 19. Jahrhundert nach unten und vermutlich nach oben verlängert und mit neuem Mittelpfosten und Masswerk versehen. Rechts die grosse Sakristei von 1632. Gebälk, Brüstung und Konsolenfigur neugotisch.



11 von GEMMINGEN 2012, 28-36.

12 In lebenswürdiger Weise haben Christine Bläuer und Bénédicte Rousset die Bestimmung übernommen.

13 Neben andern RAHN 1882, 424; FUCHS 1687, 338-341.

14 Wiedergegeben in STRUB, MAH FR II, 46.



chende und damit ältere – Ausnahmen für Fenstereisen aufweisen, die im Mittelpfosten keine Entsprechung finden<sup>15</sup>.

Alle Fenstergewände erfuhren nochmalige Veränderungen in der Anordnung ihrer Fenstereisen mit dem Einbau der Mehoffer-Fenster ab dem späten 19. Jahrhundert. So lassen sich beispielsweise bei der zweiten südlichen Kapelle von Osten mehrfache Veränderungen nachweisen: Die ersten Fenster der Zeit um 1660 wiesen eine Aufteilung in 0,90 m hohen Abschnitten auf, die sich nur in den seitlichen Gewänden finden. Eine neue Fenstergliederung, nun in seitlichen und mittleren Pfosten, bestand in 1,60 m hohen Abschnitten, vermutlich die des mittleren 19. Jahrhunderts; die heutigen Fenster gehen hingegen auf die Einteilung nach der Einbringung der Mehoffer-Scheiben zurück und weisen erneut eine neue Aufteilung auf. An der ersten Kapelle auf der Nordseite lassen sich solche Veränderungen nicht nachweisen. Doch als Kopie der Falck-Kapelle besass diese vielleicht bereits Doppellanzettfenster mit Mittelpfosten und einfachem Masswerk. Besonders umfangreiche Veränderungen betrafen die erste südliche Kapelle, wo die Fenster nach unten verlängert wurden. Hierbei wurden zahlreiche Quader aus dem Bereich unterhalb der Fenster und Teile ihrer Gewände bei einer Erneuerung des Traufmauerwerks zweitverwendet, wo sie im Dachraum über den Gewölben zu sehen sind<sup>16</sup>.

## Die Kapelle Falck-Praroman (1515-21)

Die erste und bauhistorisch interessanteste der Seitenkapellen ist die vorne an das erste südliche Seitenschiffjoch anschliessende (Abb. 59). Ihre Errichtung anstelle der Aussenmauer zwischen «beyden Pfostenn oder Strabpfylern» und «mit einem hollen Grab» wurde Peter Falck am 11. April 1515 durch Schultheiss und Rat genehmigt<sup>17</sup>. Die Arbeiten wurden wohl bereits 1515 in Angriff genommen, der Entwurf geht auf Hans Felder den Jüngeren zurück. Mit ihrer Ausstattung dürfte die Kapelle bis 1517 weitgehend fertiggestellt gewesen sein, als sie dem Gedächtnis des Ölbergs geweiht wurde; das Altarretabel aus der Werkstatt Hans Geilers wurde vielleicht bis 1518 geschaffen<sup>18</sup>. Das Patrozinium erklärt sich durch die enge persönliche Verbindung Peter Falcks zum Heiligen Land, wohin er zwei Pilgerfahrten unternommen hatte. Eine erste ebenfalls im Jahr



Abb. 69 Frieskapitell am westlichsten Langhauspfiler Nord. Gotischer Altbestand, nach der Restaurierung.

1515, von der er neben anderen Reliquien Erde vom Ölberg mitbrachte, sowie eine zweite 1519, von der er jedoch nicht zurückkommen sollte. Er starb auf hoher See und wurde in Rhodos beigesetzt. Konsolen und Schlusssteine des Gewölbes verweisen auf Falcks Passionsfrömmigkeit und seine enge Beziehung zum Heiligen Land. Nach seinem Tod ging die Kapelle über seine Tochter Ursula Falck an die Familie Praroman, deren Wappenbild, ein gebogenes Fiskskelett, sich über dem Altar an der Ostwand befindet.

Das Mauerwerk der Seitenkapelle unterscheidet sich durch scharrierte Quaderoberflächen und eine Vielzahl charakteristischer Steinmetzzeichen deutlich von dem älteren des gotischen Baus<sup>19</sup>. Die Steinmetzzeichen sind von aufwendigen Formen, grossem Format und deutlich in die Oberflächen eingetieft. Einige der Zeichen finden sich auch an anderen Bauten, die Felder zuzuschreiben sind<sup>20</sup>. Am östlichen Schlussstein des Kapellengewölbes findet sich ein Wappenschild mit dem Meisterzeichen Hans Felders selbst (Abb. 62).

Die Gruft der Kapelle nimmt den Raum zwischen der nördlichen Fundamentschale der ehemaligen Aussenmauer und der neuen Aussenwand ein. Ihr Gewölbe spannt von Nord nach Süd, die westliche Begrenzung besteht in dem Fundament des Strebepfeilers, im Osten endet sie vor dem heutigen Altar.

Zentrale Fragen zur Funktion der Kapelle betreffen ihre Ostwand. Das neue Mauerwerk der Kapelle stösst dort an die ehemalige Ostmauer

15 In FUCHS 1687, 338, vom Herausgeber 1852 ausdrücklich als «parfaitement en rapport avec le style gothique secondaire de l'église» gelobte Ergänzungen.

16 Mindestens sieben Werkstücke von Fenstergewänden sind im oberen Bereich des Mauerwerks innen verbaut. Hier wiesen die ursprünglichen Fenster bereits Abschnitte von 1,60 m Abstand zwischen den Fenstereisen auf.

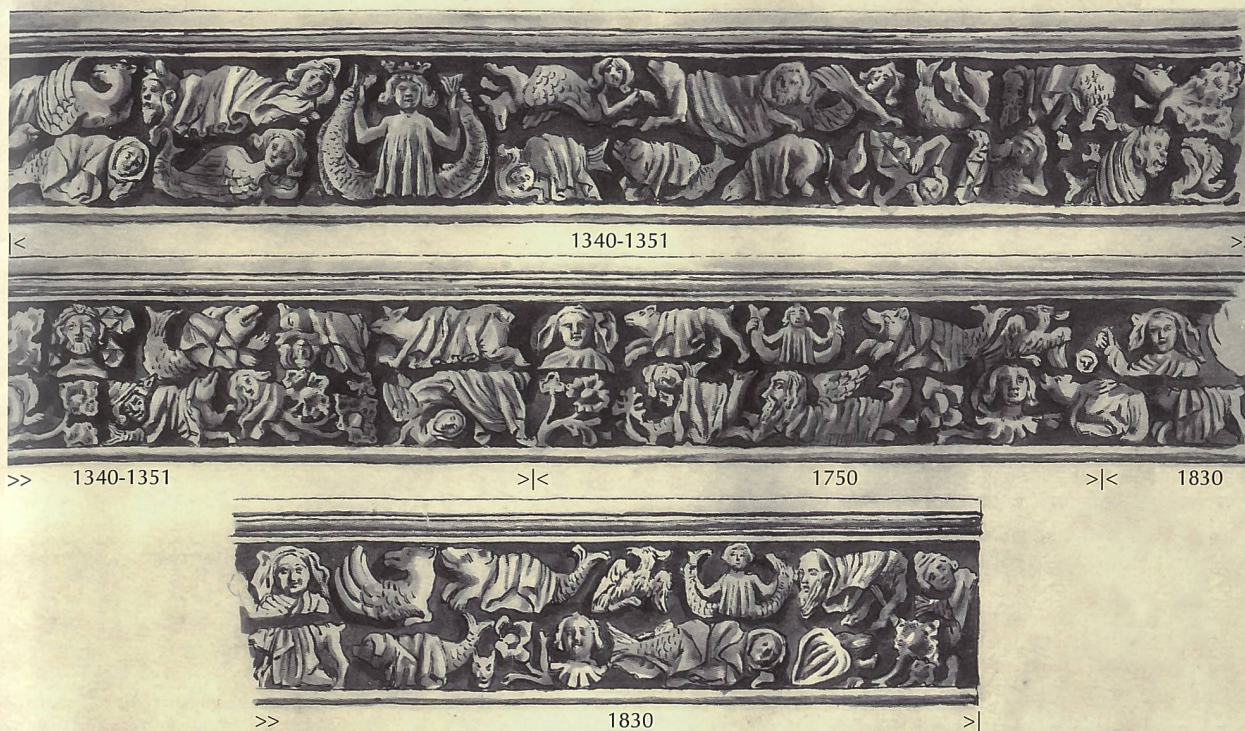
17 Wir verdanken Joseph Leisibach die freundliche Mitteilung seiner Transkription der Urkunde StAF, Geistliche Sachen 682,1.

18 ANDREY 2001, 82-86; GAS-SER et al. 2011, I, 162-168; II, 228-231.

19 Steinmetzzeichen fanden sich hier sogar auch an der Aussenseite des Mauerwerks; an Süd- und Ostwand, Mauerzungen und Gewölberippen.

20 Insbesondere am Rathaus, dessen Neubau Hans Felder ab 1506 leitete.





des Seitenschiffs an, öffnet sich in seinem unteren Bereich jedoch mit einer ebenerdigen Türe nach Osten. Der Durchgang nimmt mit einer lichten Breite von ca. 1,20 m den Raum zwischen der ehemaligen Aussenflucht des Seitenschiffes und der Südostecke der Kapelle ein. Er schliesst oben rundbogig, wobei sich auf einem der Bogensteine eines der Steinmetzzeichen der Falck-Kapelle befindet. Der Durchgang muss gleichzeitig mit dem Bau der Kapelle entstanden sein.

Diese frühere, jetzt vermauerte Verbindung zu der östlich der Kapelle gelegenen Sakristei ist baugeschichtlich in mehrerer Hinsicht interessant. Zu der Zeit bestand die Sakristei noch in ihrer ursprünglichen Form, vor ihrer Erweiterung nach Süden in Flucht der südlichen Seitenkapellen, die erst 1632 erfolgte. Das Fundament ihrer älteren Aussenmauer wurde bei Ausgrabungen im Inneren der Sakristei freigelegt. Seine Aussenflucht verlief im Abstand von ca. 0,70 m zur Innenseite der heutigen Südmauer. Falls die Türe nicht einfach ins Freie auf den Friedhof führte, muss somit für den neuen Durchgang ein Eingangsvorbau vor der eigentlichen Sakristei geschaffen worden sein, der erst 1632 in der neuen Aussenflucht aufging.

Der Hauptzugang zur Sakristei lag ursprünglich im Chor. Er ist heute hinter dem Chorgestühl verborgen, von der Sakristei aus aber noch als Wandnische sichtbar (Abb. 74). Allerdings wurden die beiden Tafeln mit der Darstellung von Adam und Eva, hinter denen sich heute der

Durchgang befindet, erst später hinzugefügt. Dieser blieb also zunächst noch nutzbar. Nachher aber muss ein anderer Zugang zur Sakristei bestanden haben. Doch über ihre ganze Länge gibt es keine andere Öffnung in der erhaltenen gotischen Mauer des Chors. Der heutige Zugang zur Sakristei erfolgt zu ihrem Anbau, der erst 1674 entstandenen kleinen Sakristei. Ein Zugang von aussen bestand ebenfalls nicht: dieser wurde nach Strub erst 1839 eingerichtet<sup>21</sup>. Ansichten aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigen die Sakristei noch ohne Aussenzugang<sup>22</sup>. Kurzum: der einzige Zugang scheint daher ab der Schliessung der Lücke im Chorgestühl bis zum Bau der jüngeren Sakristei von 1674 durch die Falck-Kapelle geführt zu haben. Tatsächlich berichtet Strub, noch ohne den archäologischen Befund zu kennen, dass bis mindestens 1850 der Hauptzugang zur Sakristei hier gelegen habe<sup>23</sup>. Die hinter dem heutigen Altarbild entdeckte Öffnung ist dieser Zugang.

Bedeutender als die Aufgabe als Durchgang ist jedoch die Bestimmung als Ölbergkapelle und Grablege. In jüngerer Zeit konnte Ivan Andrey nachweisen, dass vier Fragmente von Relieftafeln, die sich heute in Paris, New York und Parcieux befinden, ehemals Teile eines zusammengehörigen Holzreliefs waren, das mit grosser Wahrscheinlichkeit mit dem Ölberg-Retabel der Falck-Kapelle zu identifizieren ist<sup>24</sup>.

Die maximale Breite der Reliefs beträgt 1,00 m, ihre Höhe lässt sich mit ca. 1,70-1,80 m rekonstruieren. Mit einem notwendigen Rahmen

Abb. 70 Henri Robert, Frieskapitell am westlichsten Langhauspfeiler Nord, um 1911. Die historische Aufnahme der Abwicklung verwischt die Unterschiede zwischen den Abschnitten aus dem 14., dem 18. und dem 19. Jahrhundert.

21 Zumindest verfügte die 1632 vergrößerte Sakristei über keinen Aussenzugang. Vgl. STRUB, MAH FR II, 1956, 48. Für den Vorgängerbau ist dies nicht auszuschliessen, doch hat dieser ab 1632 nicht mehr bestanden.

22 Abbildung in STRUB, MAH FR II, 46.

23 STRUB, MAH FR II, 100, Anm. 7.

24 Vgl. Anm. 18.



müsste man von einer Gesamtbreite von ca. 1,20 m für das Retabel ausgehen. Dies ist genau der Raum, der zwischen der östlichen Wandzunge des Kapellenbogens und dem früheren Durchgang zur Sakristei vorhanden ist. Aufgrund der engen Positionierung muss man allerdings davon ausgehen, dass er keine Flügel hatte, sondern das Altarrelief stets sichtbar war. Immerhin umfasste es mit dem Gebet Christi im Garten Gethsemane, der Gefangennahme darüber und dem in der Predella dargestellten letzten Abendmahl – in der nicht erhaltenen oberen linken Ecke müsste sich der Engel mit dem Kelch befunden haben – alle zentralen Szenen, die man bei einem Ölberg-Relief erwarten würde.

An der Südwand der Kapelle, unter dem Fenster, wäre kein Platz für die Aufstellung eines Altars gewesen. Hier befinden sich mehrere Wandnischen, die teilweise vergittert waren und wohl zur Aufbewahrung der liturgischen Gerätschaften dienten. Eine kleine, tiefer gelegene Nische mit reicher Verzierung und kielbogenförmigem Abschluss unmittelbar neben dem Durchgang zur Sakristei kann vielleicht ein Gefäß mit Weihwasser aufgenommen haben. Über diesen Nischen konnten Reste eines gemalten Wandepitaphs festgestellt werden. Dessen oberer Bereich wurde später beschnitten, als die Fenster der Kapelle im 19. Jahrhundert weiter nach unten verlängert worden sind. Dennoch blieb noch genügend erhalten, um erkennen zu können, dass es sich um einen ca. 0,90 m hohen und 2,60 m breiten Streifen unterhalb der Fenster handelte, auf dem die in der Gruft Bestatteten genannt waren. Glücklicherweise wurden Teile davon bei gleichzeitigen Arbeiten am oberen Abschluss der Kapelle wiederverwendet. Die bereits erwähnten Spolien im Dachraum über den Gewölben der Kapelle zeigen Fassungsreste mit Beschriftung und Wappenbildern. Sie sind eindeutig dem gemalten Wandepitaph zuzuweisen (Abb. 71). Mit ihrer Hilfe lässt sich rekonstruieren, dass und welche Mitglieder der Familie des Petermann von Praroman in der Gruft beigesetzt und im Epitaph genannt waren.

Peter Falcks Tochter Ursula hatte Petermann von Praroman geheiratet<sup>25</sup>. Aus dieser Ehe stammt Wilhelm von Praroman, der mit seiner ersten Frau Marguerite List sechs Kinder hatte und mit seiner zweiten Gattin, Elisabeth Python, deren neun, die teilweise in der Gruft in der Kapelle bestattet worden sind. In der Epitaphinschrift ist



Abb. 71 Block mit Wappen und Grabinschriften der Margaretha List (†1548) und der Elisabeth Python, Ehefrauen des Wilhelm von Praroman. In Zweitverwendung sichtbar im Dachraum stammt dieser Block aus dem unteren Bereich der Südwand, wo er anlässlich der Verlängerung der Fenster ausgebaut wurde.

die 1548 verstorbene Margaretha List genannt und zusätzlich mit ihrem Familienwappen, drei Zweigen, bezeichnet. Ebenfalls findet sich dort das Wappen der Elisabeth Python. Sicher in der Gruft bestattet wurden Nicolas, geb. 1553, und Marguerite, geb. 1556, von denen beiden überliefert ist, dass sie jung verstarben und vor dem Ölbergaltar bestattet worden sind. Möglicherweise bezieht sich die im Epitaph genannte Jahreszahl 1557 auf eines der beiden Kinder. Als weitere Jahreszahl ist 1552 genannt, jedoch nicht sicher zuzuweisen, da von manchen der Kinder kein Sterbejahr überliefert ist<sup>26</sup>. Das prominent und zentral bezeichnete Jahr 1572 dürfte auf die Bestattung des Wilhelm von Praroman selbst hinweisen, der in diesem Jahr verstarb. In ihrer ersten Nutzungsphase handelte es sich somit um eine Grablege der Familie des Wilhelm von Praroman. Die später umgebaute und neu belegte Gruft diente zwischen 1876 und 1916 als Grablege für Chorherren, wie aus einer Gedenktafel an der Südwand hervorgeht. Erneute Umbettungen erfolgten offenbar in den 1950er Jahren.

Die Ölbergkapelle diente somit in erster Linie als Familiengrablege mit einem Altar zur Feier des Totengedenkens. Mit dem Zugang zur Sakristei bildete sie zugleich einen Durchgangsbereich, der von zentraler Bedeutung für die liturgische Nutzung der Kirche war. Der Altar muss sich im nördlichen Bereich der Ostwand der Kapelle befunden haben, zwischen der Wandvorlage und dem Durchgang zur Sakristei.

Abb. 72 Votivkapelle Unserer Lieben Frau vom Siege, vom Freiburger Rat nach der ersten Schlacht bei Villmergen (1656) gestiftet, Altarbild von Simon Göser, 1789.

25 Vgl. zum Folgenden Pierre de ZÜRICH, *Généalogie de la famille de Praroman*, in: AF 45(1962), 23-94, besonders 44-48.

26 Möglicherweise Madeleine, die 1546 geboren und in Saint-Nicolas bestattet worden ist (de ZÜRICH 1962, 47).



The photograph captures the interior of a Gothic church, focusing on a side altar area. A large, ornate stained glass window with multiple panels of colorful figures and patterns allows light into the space. To the left, a side altar features a large, framed painting of a religious scene, possibly the Virgin Mary with the Christ Child, surrounded by other figures. The altar is set against a wall with Gothic arches and is flanked by stone columns. The floor is made of dark stone tiles. The overall atmosphere is one of historical grandeur and religious significance.

## Résumé

Plus tard que d'autres églises comparables, Saint-Nicolas fut doté de deux rangées de chapelles latérales adossées aux bas-côtés. La construction de la première, aujourd'hui dédiée au Sacré-Cœur, fut accordée en 1515 à Peter Falck, l'instigateur de la création du Chapitre collégial. La deuxième fut offerte en 1661 à la Vierge en guise de remerciement pour la protection accordée pendant les tensions confessionnelles de l'époque. Le siècle des Lumières enfin chercha à désencombrer le vaisseau. On démonta les autels adossés aux piliers et contre les murs latéraux. Désormais les célébrations se concentreront sur les nouveaux autels placés dans les six chapelles érigées autour de 1750. L'analyse archéologique des maçonneries a permis de mieux cerner ces transformations successives jusqu'à l'apport du XIX<sup>e</sup> siècle, qui chercha à unifier l'ensemble, dans un style gothique retrouvé cette fois.